

# Briefkasten der Redaktion

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **2 (1876)**

Heft 47

PDF erstellt am: **19.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Es ist zu kalt!**

Wie schlösse gern der bied're Russ',  
Dem Krämer Britten zum Verdruss,  
Den Frieden fest und bald:  
Aber — es ist zu kalt.  
Der Sultan würde freundlich kriechen  
Vor seinen tapfern Busengriechen —  
Den Degen losgeschnallt,  
Aber — es ist zu kalt.  
Franzosen möchten flink und fein  
Mit Schlittschuhlaufen über'n Rhein,  
Und vorwärts ohne Halt —  
Aber — es ist zu kalt.  
Der Kaiser Wilhelm sollte laufen  
In Rom den Ablass einzukaufen,  
In hübscher Gestalt, —  
Aber — es ist zu kalt.  
Des Papstes Segen bligt und kracht:  
Die Ketzer werden todt gemacht  
Von Petri-Jels-Gewalt! —  
Aber — es ist zu kalt.

**Ein Brief an das thurgauische Kriegsdepartement.**

Ermattigen, den 14. Nothovember 1876.

Hochwürdigster Herr Kriegsdepartement in Frauenfeld!

Ich muß endlich Klage verfahren. Mein ehelich anvertrauter Mann jagt den ganzen Tag: er sei auf dem Piket! was ist denn auch das? Das Gewehr lehnt im Stubenwinkel, daß es mich und die gebornen Kinder zu Tode fürchtet. Der Thornister hängt geladen an der Wand und im Schafot darf ich keine Aepfel mehr aufbewahren, nicht einmal Eier. Mein Mann selber ist nicht mehr zu erkennen; seine Arbeitslust, die sonst nicht groß war, verschwimmt, wie Butter an der Sonne. Alle Augenblicke kommt er vom Webstapel hinauf, sitzt hinter den Tisch: „es schide sich nicht, den ganzen Tag zu weben, er sei auf dem Piket“.

Am Sonntag will er nicht in die Kirche wegen dem Piket, und wenn er Nachts spät heimkommt, sogar etwas versäuert, so behauptet er, es komme vom Piket; kurz, nichts als Piket und Piket, was besonders empfindlich ist für die Kinder.

Und komme ich dann und mache ihn aufmerksam auf die Pflichten des Hausvaters, so zeigt er sich natürlich wieder sehr piketirt und springt immer in den Schlarpen herum, weil die Schube auf dem Piket seien.

Geehrter Herr Kriegsdepartement, es geht nicht mehr so! Schreiben Sie doch den Tessinern, sie sollen keine Pikete mehr verlangen, wir wollen keine Kostenfolge, und ich habe den Jököl geheiratet für mich und nicht für die Tessiner.

Hochachtungbar

Lizette Trölmeier

**Die fromme Hökerin.**

Wie dank' ich, Gott, dir heute,  
Daß ich im Erdrevier  
Nicht bin, wie and're Leute,  
Wie Lang's Verehrer hier! —

Beschummle um kein Hälmschen,  
Die brav von Herzensgrund;  
Drei Bierling und ein Hälmschen  
Macht bei mir auch ein Pfund.

Schick' ich die Magd mitunter  
Mit Eiern zum Verkauf,  
So leg' ich faule d'runter  
Und blick' zu Jesu auf.

Die Rechte greift nach Bibeln,  
Die Linke langt nach Geld,  
Das für verdorb'ne Zwiebeln  
Zu Armen abgequält.

Kaum steht die Milch im Kübel,  
Ruß Wasser mit in Kauf;  
Zu denke fromm an Bibel  
Und an Herrn Jesu — Lauf!

Wie einft dem Jakob Nachel  
Geschöpft vom Brunnenbett,  
Verdünn' ich mit der Nachel  
Die Milch, sie wär' zu fett.

Die Milch, die allzu fette,  
Verdirbt den Magen gern;  
Ich nehm' sie ab und rette  
So Brüder in dem Herrn.

Und kommt an meine Schwelle  
Ein armer Handwerksbursch,  
Lösch' ich ihm auf der Stelle  
Mit: „Gelt dir Gott“ den Durst.

Ein Missionstraktätgen  
Dem Hungrigen vor's Maul,  
Wirkt besser als Pflastchen,  
Macht Saulus flugs zum Paul.

Zu Wucherzinsen leih' ich  
Mein Geld aus, blank und haar,  
Und meine Seele weih' ich  
Herrn Jesu immerdar.

**Bernerisches.**

**Wirth** Eine Flasche? Ich habe die besten Schweizer und französischen Weine, auch feine deutsche, z. B. Lürkheimer, Deidesheimer, Hohenheimer, Müdesheimer, &c. &c.  
**Gast.** Ig will am liebste e Galbschöppli Bodenheimer.

\* \* \*

**Ghrjam.** Ich soll Beiträge einsammeln für das neue Greisenasyl.  
**Ghrlich.** So, aber das haben wir ja längst.  
**Ghrjam.** Unsinn, da müßt ich doch etwas wissen davon.  
**Ghrlich.** Doch; der Name hat Sie wahrscheinlich nur irre geführt. Früher hieß man es Bundesrath und jetzt heißt's Obergericht.



**Nägel.** Ja, Chueri, mached, daß er Cui Psyse eweg thüend, sußt git's Buch.  
**Nägel.** Ja, warum nüd gar, was sind das wieder für Gspuufe.  
**Nägel.** Bah, i ha g'meint, was Zhr für en wichtige Politikus seigib, iz läseder nüd emal d' Stadtrathsverhandlige. Und das ist doch g'wüß d'Hauptfach für eine, mo-n-e chli öppis wott werde und wenn's nu G'schworne oder Schuelpfleger oder Wahlbüreamaa wär.  
**Chueri.** Pokemänge, Nägel — — —  
**Nägel.** Nu still g'esse, alte Schluß; natürli, s'Wichtigst g'höredet und läseder nüd. Lueged, da stahb's, daß de Stadtrath wott de Rauch eweg ha, daß d'Hüser nüd e so schwarz werded und d'Luft nüd immer e so mäggelet. Er said zwar nu vun Fabrike und Bede &c., vun Psyse und Zigarre said er nüüd, will er dentroll au selber raut.  
**Chueri.** Ja, bigoscht, das hani nüd emal g'läse; guet, sehr guet! Aber i meine de Rauch wird woll vumme selber eweg ga, wenn de Stadtrath e so Wind macht.

**Briefkasten der Redaktion.**

X<sup>2</sup> Bern schreibt uns per Korrespondenzkarte Folgendes: „Ein satyrisch-politisches Blatt, welches seinen Lesern eine Reklame für R. . . . . vorsetzt, ist etwas ganz Neues. Zu Gunsten eines Einzigen den ganzen Leserkreis emulvoren, ist eine starke Zustimmung an das Publitum und zwar um so stärker, als man vermutet, es habe sich kein anderes Blatt dazu hergeben wollen“. Eine Antwort auf eine solche bodenlose Gemeinheit zu geben, wäre eigentlich nicht Sache unserer Feder, sondern der Peitche, welche Ihnen, Sie Verläumder<sup>g</sup> gehörte. Hätten Sie noch einen Funten von Dstijäters Ehre im Leibe, würden Sie sich doch kaum die Anonymität als Deckung Ihres erbärmlichen Meides wählen. Was können wir dafür, daß Kriecherei und Heuchelei Sie noch nicht weiter gebracht hat, und sind wir etwa Schuld, daß Ihre Geistesanlagen in der Schweiz noch keinen Bewunderer gefunden haben? Der Artikel Reklame ist bei unserm Blatte nicht vorrätzig, Sie reklameliebendes Subjekt, weil wir darauf halten, daß es eine Ehre bleibe, als Titelbild im „Nebelspalter“ zu erscheinen und diese Ehre bleibt allen Parteien, bleibt jedem tüchtigen Manne, welcher Farbe er auch angehören möge, gewahrt. Ihnen wird sie wohl schwerlich einmal zu Theil werden, es wäre denn als Muster von Gemeinheit. — Und nun schimpfen Sie über den „Nebelspalter“ so viel sie wollen; er freut sich, Ihnen zur Ehre des Angegriffenen die Wahrheit gesagt zu haben. Unser Leserkreis selbst aber, dessen sind wir überzeugt, wird gern von Zeit zu Zeit das Portrait eines hervorragenden Eidgenossen in unserm Blatte sehen und uns nur dankbar sein, wenn wir ihm solche Männer vorstellen. — K. M. Wie schade für diesen Vers; übrigens war man auch mit dem andern zufrieden. — Peter, Staar, S. i. C., H. i. H. Mit Dank verwendet; besten Gruß. — Christeli. Schiden Sie uns gef. die Photographie dieses edeln Kämpen ein! — S. i. W. Es ist doch wohl etwas verspätet, unsern Lesern mitzutheilen, daß die Winterthurer ausgeschrieben haben: „Der Usher mittwoch findet am Donnerstag im Cafe Strauß statt“. — L. M. i. K. Daß nicht alle Monate gleich viele Tage haben, erfahren Sie am besten bei „der Volkshaus“; ihre Nummer 132 trägt das Datum vom 32. Oktober; wahrscheinlich hat sie im Februar den Schalttag vergessen. — H. i. Z. Die Pointe ist nicht ganz klar. — X. X. Unbrauchbar. — M. i. J. Sie haben gewonnen, Dingelstedt ist Direktor am Burgtheater und Laube am Stadttheater. — R. 36<sup>+</sup> und so erfrorne Finger? — Philipp. Zum Polemistiken mangelt uns der Raum.